

gung), dem Mahlwunder in der Einöde und der Situation Jesu angesichts seiner Ablehnung durch die Mehrheit Israels.

Nach dem Ausblick auf das angestrebte Gesamtwerk (S. 51–63) wartet man gespannt auf dessen Fortgang. Band I/2, „Jesu Tod und Auferstehung und die Entstehung der Kirche aus Juden und Heiden“ ist im Februar 2003 erschienen. Die angekündigten Titel der weiteren Bände lauten „Die großen Theologen des Urchristentums: Paulus – die Evangelisten – Hebräerbrief“ (I/3, Okt. 2003), „Die Theologie des Neuen Testaments als Grund kirchlicher Lehre“ (II, 2004; dort „gilt es in der Vielfalt verschiedenen Traditionsgutes und teilweise einander widerstreitender theologischer Konzeptionen die übereinstimmenden Grundmotive zu finden, die der Bewegung des Christentums in seiner geradezu eruptiven Anfangszeit ihre immense Überzeugungs- und Ausbreitungskraft gegeben haben“ [S. 53]) und „Kritik der historischen Bibelkritik“ (III, 2006, als „methodenkritische Rechtfertigung dieser Theologie des Neuen Testaments“ [S. 59–63]. „Eine wirksame Kritik der neuzeitlichen Bibelkritik kann also nicht auf deren Ablehnung insgesamt zielen, sondern auf eine gründliche Korrektur der ihr von Anfang an integrierten theologischen Fehlrteile“ [S. 62]).

Über seinen persönlichen Weg schreibt Wilckens: „Freilich haben die intensiven Erfahrungen mit dem Leben der Kirche, mit dem ökumenischen Lehrgespräch zwischen der evangelischen und der katholischen Kirche und nicht zuletzt mit dem Leben der evangelischen Kommunitäten während der letzten zehn Jahre erhebliche Aspekt-Veränderungen meiner exegetischen Arbeit bewirkt. ... Der Ruf Jesu: ‚Kehrt um!‘ dürfte auch uns Exegeten gelten. Ich jedenfalls habe mit der Arbeit an diesem Buch auf diesen Ruf zur Umkehr in einer Weise geantwortet, wie ich es in den 70er Jahren noch nicht hätte tun können“ (S. 66). Möge dem Autor die wohltuende geistige und geistliche Frische erhalten bleiben, die den gut lesbaren und inhaltlich wie methodisch enorm anregenden ersten Band kennzeichnet. Das Buch eignet sich hervorragend für Studenten, Lehrer und Pastoren sowie, aufgrund seiner Klarheit, auch für interessierte Laien („Dabei ist vor allem an Leser gedacht, die sich in das Neue Testament einführen und dadurch in ihrem Glauben an den dreieinigen Gott bestärken lassen wollen“ [S. 65]).

*Christoph Stenschke*

---

Klaus Berger. *Sind die Berichte des Neuen Testaments wahr? Ein Weg zum Verstehen der Bibel.* Gütersloh: Kaiser; Gütersloher, 2002. Kt., 213 S., € 19,95

---

Klaus Berger wird seinem Ruf als kritischer Querdenker der deutschsprachigen Neutestamentlerzunft wieder einmal gerecht. Mit dem vorliegenden Buch setzt der Heidelberger Neutestamentler gewissermaßen die (seit 1995!) bereits zwölfbändige „Quell-Reihe“ insofern fort, als auch dieser Titel aus einer zugespitzten

Frage (bisher: *Wer war Jesus wirklich? Wie kann Gott Leid und Katastrophen zulassen? Darf man an Wunder glauben? Ist mit dem Tod alles aus? Ist Christsein der einzige Weg? Wozu ist Jesus am Kreuz gestorben? Wozu ist der Teufel da? Wie kommt das Ende der Welt? Was ist biblische Spiritualität? Kann man auch ohne Kirche glauben? Was gibt uns die Kraft zum Leben? Wer bestimmt unser Leben?*) besteht, die die Sache deutlich auf den Punkt bringt. Der vorliegende Titel macht deswegen neugierig, und der Untertitel lässt eine Art Leitfaden zum Verstehen der Bibel, gar einen hermeneutischen Entwurf erwarten. Worum geht es?

„Dieses Buch untersucht die Kriterien für Wahrheit, wie sie in der Diskussion um das Neue Testament angewandt werden“ (S. 9), schreibt Berger zur Absicht seines Buches, und etwas später lesen wir: „Das Ziel des Buches im Ganzen ist damit der Entwurf von Umrissen einer Exegese, die die liberale Forschung voraussetzt, aber weit hinter sich lässt und die dem Phänomen des Christentums als Religion gerecht zu werden versucht. Insofern geht es um eine Versöhnung von Exegese und Spiritualität“ (S. 9). – Wie bei seinen bisherigen Büchern muss man sich zuerst an Bergers Stil gewöhnen: Einerseits wird etwa beim Übergang zu neuen Abschnitten oder Kapiteln der rote (Gedanken-)Faden nicht immer sofort sichtbar, und stellenweise gerät der Stil fast ins Stichwortartige (S. 67, 77, 132, 101, 163, 193) oder ein Satz verunglückt ganz (z. B.: „Sind diese Grundlagen für die Mehrheitsbeschlüsse einer Demokratie anzuvertrauen?“ [S. 132]). Andererseits ist die Sprache so klar und leicht verständlich, oft herzerfrischend geradeaus (z. B.: „... der Satz, nichts gegen den Verstand glauben zu wollen, ist nur ein Zeugnis ärmlicher Kleinkariertheit“ [S. 36]) oder unbeschwert witzig (zu Hasenhüttl: „theologischer Genscherismus, wenn man so will“ [S. 30]; zu Bultmanns Kriterium, dass in den Evangelien etwas „spät“, „frühkatholisch“, „Abfall vom Ursprung“ sei: „eine Verfallszeit, die dann bis zum 31.10.1517 dauert“ [S. 19]), dass wohl nicht nur Theologen dieses Buch lesen können und werden (allerdings wird nirgends deutlich, welches Publikum der Autor im Auge hat). Einige Abschnitte oder Kapitel sind plötzlich durch ein Beispiel angereichert, und über das ganze Buch verstreut finden sich eingehendere Auseinandersetzungen mit Werken anderer Autoren, die sowohl durch ihre Aktualität zur Sache (G. Hasenhüttl, *Glaube ohne Mythos*, 2. Aufl., 2001 [vgl. S. 30ff]; G. Theißen; D. Winter, *Die Kriterienfrage in der Jesusforschung*, 1997 [vgl. S. 52ff]; J. Schröter, *Die Frage nach dem historischen Jesus und der Charakter historischer Erkenntnis*, 2001 [vgl. S. 82ff]) als auch durch den darin enthaltenen Widerspruch gegen frühere Thesen Bergers (insbesondere E. Rau, *Jesus – Freund von Zöllnern und Sündern*, 2000 [vgl. S. 56ff]) motiviert sind. Das alles trägt nicht gerade zur Übersichtlichkeit des Buches bei. Doch sollte man sich von diesen formalen Dingen nicht beirren lassen, denn beim Inhalt „geht's zur Sache“.

In vier Hauptteilen geht Berger der Frage nach „geschichtlicher Wahrheit“ nach: Im ersten Teil („Zweifel an der Wahrheit“) skizziert er kurz die Entwicklung der historisch-kritischen Exegese von Strauß bis Bultmann und stellt neben

wertvollen Aspekten der liberalen Exegese insbesondere deren Verlust der Historie heraus. Dabei ortet er eine zentrale Ursache der Grenzen der historisch-kritischen Biblexegese bei den beiden Troeltsch'schen Kriterien der Analogie und Korrelation. Die Naturwissenschaft des 19. Jahrhunderts, der aufgeklärte Rationalismus und der Standpunkt des deutschen Idealismus dürften aber heute nicht mehr den Rahmen für die Methodik in der Bibelwissenschaft bieten. Im zweiten Teil („Wiederentdeckung der Geschichtlichkeit“) geht es Berger um die Möglichkeit einer Wiedergewinnung der Geschichtlichkeit der neutestamentlichen Berichte. Dabei versucht er im kritischen Gespräch mit Kollegen (etwa Pannenberg, Theissen/Winter oder Schröter), letztlich aber an verschiedenen Beispielen aus dem Neuen Testament selbst, einsichtig zu machen, dass die Bibel in einer speziellen Weise von Wahrheit und Faktizität spricht. Ihr Interesse gälte dabei mehr der Legitimität als der Faktizität. Das führt Berger zum dritten Teil, in dem er nach dem „Wahrheitsbegriff der Bibel“ fragt. Fünf Merkmale des biblischen Wahrheitsverständnisses oder „Kriterien für Wahrheit“ ergeben sich für ihn: „Gemeinschaftliche Bindungen“ (wichtig für die „Wahrhaftigkeit“ bei scheinbar widersprüchlichen Berichten ist das Zusammenstellen der Sozialbeziehungen zwischen Menschen sowie Mensch und Gott), „Legitimität der Berufung“ (diese sei für Menschen im Umkreis des Neuen Testaments die wichtigste religiöse Wirklichkeit, weshalb bei den Wundern nicht die Frage nach dem „ob es geschehen“, sondern nach dem „woher der Vollmacht“ zentral sei), „Gesetzmäßigkeit des Verlaufs“ (sowohl eine formale als auch eine inhaltliche Gesetzmäßigkeit des Erzählten verbürge dessen Wahrheit und sei an den Texten zu beobachten, z. B. Apokalypsen als „wahre Bebilderungen der Gerechtigkeit Gottes“ [S. 98]), „Konvergenz der Erzählstränge“ (erst die verschiedenen Stränge einer Erzählung [z. B. vier Evangelien] führten gemeinsam in die Wahrheit ein) und „Offenlegung am Ende“ („Was wirklich ist, zeigt sich am Ende“ [S. 103]).

Im (längsten) vierten Teil entfaltet Berger schließlich genauer, was er unter der „Wahrheit der besonderen Fakten“, der „mystischen Faktizität“ versteht (vgl. schon sein Buch *Darf man an Wunder glauben?*, 1995), die nach seiner Meinung der angemessene Verstehensrahmen vor allem für die übernatürliche Wirklichkeit des Neuen Testaments bildet. Nochmals wird daher gegen Troeltsch klar festgehalten: „Der Maßstab für Faktizität ist... nicht die experimentelle Wiederholbarkeit“ (S. 107). Hier korrigiert Berger allerdings auch seine frühere Ausdrucksweise „mythischer Bereich“ für die Wirksamkeit von Gott, Engeln und Teufel, gerade weil es ihm bei dem Ausdruck „mystisch“ um die Beschreibung derjenigen Geschehnisse geht, die nicht vom Menschen (was auch beim Ausdruck „mythisch“ möglich bleibt), sondern vom lebendigen Gott (und Engeln und dem Teufel) ausgehen, also aus dem Bereich des Transzendenten kommend in die geschöpfliche Welt einwirken. „Mystisch“ meint also nicht etwa ein „Weltbild“, nicht einfach nur die transzendente oder supranaturale Welt, sondern beschreibt den Bereich der Wirklichkeit, in dem „Personen“ (Gott, Engel, Teufel, Dämonen) leben, Mächte wirken, eigene Zugänge (Gebet, Vision) möglich sind

und mystische Fakten bestehen. Es ist der Bereich, in dem „der Mensch sich ... einer für gewöhnlich unsichtbaren Wirklichkeit und Wirkmacht ausgesetzt sieht“ (S. 110). Berger legt hier in den Unterkapiteln „Die vier Räume der Wirklichkeit“ und „Philosophische Vorarbeiten“ (S. 108–112, 112–119) sowie „Die mystische Wirklichkeit“ (S. 119–128; vgl. auch „Merkmale mystischer Fakten“ [S. 138–159]) offen, welche Konzeptionen und philosophischen Entwürfe an dieser Stelle für ihn prägend sind. Liest man das Buch bis zur letzten Seite, so wird deutlich, dass er sich insbesondere von drei Seiten her zur Infragestellung des aktuellen Konsens der neutestamentlichen Wissenschaft (insbesondere deren „Verlust an Geschichte“) herausfordern ließ und lässt: 1. Die intensive Beschäftigung mit den Methoden der neutestamentlichen Exegese (vgl. sein Buch *Exegese des Neuen Testaments*, 1977), insbesondere der Formgeschichte (*Formgeschichte des Neuen Testaments*, 1984; *Einführung in die Formgeschichte*, 1987), führte ihn zur „Kritik der Literarkritik“ und zu einer notwendigen Distanzierung vom „Vater Bultmann“ (S. 32). – 2. Philosophisch hat Berger sich mit der Geschichtsfrage und der Sprachphilosophie auseinandergesetzt (vgl. *Philosophie und Exegese*, 1986), und auch in diesem Buch wird deutlich, dass hinter den „neuen“ Überzeugungen Bergers philosophische Entwürfe von Männern wie Nicolaus v. Kues und, von den neueren (Wissenschafts-)Entwürfen, Max Scheler, H. Blumenberg, Kurt Hübner und Alvin Plantinga stehen. – 3. Insbesondere in den Fragen der Wunder und der Mystik hat offenbar die persönliche Begegnung mit der monastischen Lebensweise (vgl. dazu S. 211, Anm. 9) und deren Theologie den Blick für weitere und tiefere Dimensionen der biblischen Texte geschärft. – Mit Hilfe des Konzepts der mystischen Fakten will Berger ausdrücklich „die Emanzipation der wunderbaren Ereignisse“ (S. 138), insbesondere Jesus als Gottessohn, Engel, Jungfrauengeburt und die wunderbaren zukünftigen Ereignisse, sozusagen wissenschaftstheoretisch-denkerisch (wieder) ermöglichen. Dabei ist entscheidend, dass dieser Versuch Bergers von der Annahme verschiedener, gleichwertiger, neben- und ineinander existierender Wirklichkeitsbereiche der einen – letztlich nicht direkt greifbaren – Wirklichkeit ausgeht (aufgrund von Nicolaus v. Kues' Prinzip der *diversitas in unitate*). Jeder dieser Wirklichkeitsbereiche (konkret: Wissenschaft, Weisheit/Werte, Kunst, Mystik) kennt dabei seine eigene, angemessene Methodik und Kriterien (für den Bereich der Mystik besteht die Methodik im „Sich-Einlassen auf ...“ und gibt es als letztes Kriterium im Grunde nur das Offenbarwerden beim „Tod“ [S. 109]). Von diesem fundamental-theologischen Rahmen ausgehend entfaltet Berger schließlich 15 (!) Merkmale mystischer Fakten und wertet die gewonnenen Erkenntnisse an einigen Beispielen aus, flicht einige wichtige Überlegungen zur Sprache ein, bevor er mit einem kurzen, aber engagierten Schlusswort nochmals zur Erneuerung der Exegese aufruft.

Ist das Buch gelungen und sein anfänglich formuliertes, ambitiöses Ziel erreicht? Gelungen ist das Buch auf jeden Fall: Es enthält eine Fülle von anregenden Einzelgedanken. Immer wieder werden Anstöße vermittelt und Beispieltex-

angedacht, die zum Weiterdenken geradezu einladen. Es gelingt Berger insgesamt auch, die offenkundigen Defizite der klassischen historisch-kritischen Auslegungsmethodik und ihrer philosophischen Wurzeln vor Augen zu führen und darüber hinaus auf die Möglichkeit „besserer“ Ansätze zumindest hinzuweisen. Er wagt es wie kaum ein anderer deutschsprachiger, an einer staatlichen Universität lehrender Theologe, an den philosophischen Grundfesten der modernen Bibelwissenschaft kräftig zu rütteln und einige Axiome als überholt in Frage zu stellen. Dass er sich dabei der evangelikalen Position zumindest annähert, wird schon in der Tatsache „spürbar“, dass Kollegen ihm bereits vorwerfen, er propagiere „unkritische(n) Biblizismus“ (so S. Alkier, *Wunder und Wirklichkeit in den Briefen des Apostel Paulus*, 2001)! Dabei grenzt sich Berger doch unmissverständlich von der sogenannten fundamentalistischen Position ab. Und an diesen Stellen gilt es besonders genau hinzuhören und zu lernen, auch wenn Bergers Kennzeichnung und Beispiel (S. 139) die Sache nicht sehr deutlich auf den Punkt bringen (vgl. dazu nochmals unten). – Für das Ziel eines Entwurfs „von Umrissen einer Exegese, die die liberale Forschung voraussetzt, aber weit hinter sich lässt“, gilt allerdings als Ertrag, was Berger selbst etwa in der Mitte des Buches festhält: „Ich wage nur ganz bescheiden, einige wenige Grundpfosten der liberalen Exegese in Frage zu stellen ...“ (S. 60). Viel mehr ist in diesem Buch tatsächlich nicht möglich gewesen. So unbedingt wünschenswert die „Versöhnung von Exegese und Spiritualität“ ist, so scheint sie mir auf diesem Weg (noch) nicht gelungen. Dem Rezensenten seien hier als Neutestamentler einige vorsichtige Hinweise im Blick auf die damit verbundenen philosophischen Fragestellungen erlaubt, die überwunden werden müssten: Zwar sieht Berger zurecht die Notwendigkeit eines anderen, angemesseneren Wirklichkeitsmodelles, ob aber sozusagen die „Erweiterung“ des (wissenschaftlichen) Wirklichkeitsbereichs der liberalen Exegese mit Hilfe von N. v. Kues ein Schritt in die richtige Richtung ist, ist mir nicht ganz deutlich (zu Kues vgl. K. Flasch, *Nikolaus von Kues. Vorlesungen zur Einführung in seine Philosophie*, Frankfurt a. M. 1998). Zu Recht beharrt Berger darauf, dass im Kern die Weichen bei den Fragen der theologischen Erkenntnislehre gestellt werden (S. 137). Aber müsste dann zur Überwindung der Engführung unserer aufgeklärten Denktradition nicht nochmals mit Immanuel Kant die Frage nach Vernunft und Offenbarung gestellt werden (vgl. dazu den provokanten Titel von N. Wolterstorff, *Reason within the Bounds of Religion*, 2. Aufl. 1984)?

Berger selbst scheint sich dieser Problematik wohl bewusst zu sein, wenn er auf der letzten Seite („Von der Notwendigkeit einer neuen Exegese“) schreibt: „Für mich hat sich gezeigt, dass die Tradition der liberalen Exegese ganz eng verschwistert ist mit der Geschichte der idealistischen Philosophie seit Immanuel Kant und Hegel“ (S. 206).

Diese kritischen Anmerkungen schmälern nicht den Verdienst, dass Berger seinen Finger auf die zentralen philosophiegeschichtlichen Leitideen der neutestamentlichen Exegese legt, sie kritisch hinterfragt und auf Alternativen hin-

weist (zu K. Hübner vgl. aus evangelikaler Sicht auch: H.-M. Rieger, „Grenzen wissenschaftlicher Rationalität, Relativismus und Gottesglaube. Reflexionen zur zeitgenössischen wissenschaftstheoretischen Diskussion“, *ThBeitr* 33, 2002, S. 334–355, insb. S. 340–351). Und auch die evangelikale und fundamentalistische Theologie und Hermeneutik mahnt er meines Erachtens zurecht, ihre Hausaufgaben noch gründlicher zu machen: Denn auch von unserem Ansatz aus sind insbesondere die erkenntnistheoretischen und philosophischen Grundsatzfragen kaum befriedigend aufgearbeitet (vgl. etwa J. Perry, „Dissolving the Inerrancy Debate: How Modern Philosophy Shaped the Evangelical View of Scripture“, *Quodlibet Journal* 3, 2002). In Klaus Berger ließe sich für ein solches Unterfangen jedenfalls ein interessanter Gesprächspartner finden.

*Jürg Buchegger-Müller*